

in seiner Übersetzung klare Hauptsätze. Viele Ausdrücke und Wendungen spiegeln, wie auch bei Eller, die interpretatorische Grundlage der Übersetzung wider. (Hier ist es z. B. der Begriff „nützen“ statt „fügsam sein, alles tragen“ für Medeas Handlungsverständnis und Haltung gegenüber Iason.)

Jede Übersetzung, Neubearbeitung und Aufführung der „Medea“ wird sich der Grundfrage stellen müssen, welche Motive Medea zur ihren unerhörten Taten bewegen, vor allem weshalb sie ihre eigenen Kinder tötet. Roeskes neue Übersetzung, die auf fundamentaler Kenntnis der diversen wissenschaftlich-philologischen Interpretationen und Bearbeitungen (von SENECA über GRILLPARZER, CHRISTA WOLF bis NEIL LABUTE) beruht, lässt alle überlieferten Deutungen zu, weist aber in einem eigenen Kapitel seiner Einführung auf einen Aspekt hin, der bisher noch wenig Beachtung gefunden hat: Auf den Eid, den Iason bei seinem Eheversprechen geleistet und durch seine Untreue gebrochen hat. So sieht der Autor Medea nicht nur als verzweifelte Frau, die in einer patriarchalischen Gesellschaft um ihren Mann, den Vater ihrer Kinder, und um ihre Ehre kämpft, sondern die auch dafür eintritt, dass der mit einem heiligen Eid besiegelte Ehevertrag gehalten wird. In der griechischen Literatur gibt es zahlreiche Stellen, die zeigen, dass Eide unter der Kuratel der Götter stehen, dass Meineid als Frevel angesehen wird und Vernichtung des Eidbrüchigen nach sich zieht (Beispiel: HERODOT 6,86). Roeske zählt (S. 21) alle Stellen der „Medea“ auf, in der Euripides Eid, Vertrag und Treue deutlich thematisiert. Mit Recht weist er darauf hin, dass Euripides im Jahre der Aufführung (431), also kurz vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges, den Bürgern der Polis wohl mahnend zu verstehen geben wollte, wie sehr „die Stabilität einer jeden Gemeinschaft davon abhängt, dass ihre Mitglieder einander vertrauen, Versprechen gehalten, Eide und Verträge nicht gebrochen werden dürfen“. So weist das Drama über seine Zeit hinaus und gibt den Interpreten, Regisseuren und Schauspielern auch gegenwärtig hervorragende Möglichkeiten der Aktualisierung.

In der Einleitung bietet der Autor den Akteuren und Lesern Wesentliches über den Dichter, das griechische Theater, die antike Aufführungspra-

xis, die Zeitumstände und zum Sinnverständnis. Dem Rezensenten sei abschließend ein Verbesserungsvorschlag, den Druck betreffend, gestattet: Der Anfang eines jeden Sprechverses, nicht der Chorpartien, ist in dieser Bühnenfassung jeweils mit einem Großbuchstaben markiert, unabhängig davon, ob es sich um ein Substantiv oder einen Satzanfang handelt oder nicht. Es versteht sich doch von selbst, dass sinngemäß zusammengehörige Wortgruppen entsprechend über das Zeilenende hinweg – ohne Pause – gelesen und zusammenhängend gesprochen werden. Der Brauch, allein zur Markierung eines Versanfanges – ohne Rücksicht auf Wortart oder Satzanfang – einen Großbuchstaben zu drucken, stört gleichermaßen den akzentuierten Sprechfluss wie auch oft das stille, aber fließende Lesen.

Es bleibt dem Autor zu wünschen, dass diese moderne, sehr gelungene Übersetzung, in der die Rolle der Medea wieder neu lebendig wird, bei den zu erwartenden Aufführungen ein interessiertes Publikum findet und ein angemessenes Echo erfährt. Der Rezensent ist davon überzeugt, dass das Büchlein nicht nur als Textbuch für Aufführungen herangezogen wird, sondern auch vorteilhaft als zeitgemäßer Lesetext dienen kann.

ROLF WALTHER, Dillenburg

Eutropio, Storia di Roma. Introduzione di Fabio Gasti. Traduzione e note di Fabrizio Bordone. Testo latino a fronte, Santarcangelo di Romagna, Rusconi Libri (Grandi Classici Greci Latini) 2014, LVIII + 449 S., EUR 11,90 (ISBN 978-88-18-03023-5).

Trotz des großen Erfolges seines Geschichtswerkes in Spätantike (inklusive zweier unabhängiger Übersetzungen ins Griechische) und Mittelalter (Fortsetzung u. a. durch PAULUS DIACONUS) und trotz des relativen Wohlwollens der Literaturgeschichtsschreibung hat die Forschung (der ersten drei Viertel) des 20. Jahrhunderts EUTROP und sein *Breviarium ab urbe condita* etwas stiefmütterlich behandelt. Gleiches gilt für den Lateinunterricht der letzten Dezennien, obgleich das 19. und frühere Jahrhunderte Eutrops Werk gerne als eine der ersten Unterrichtslektüren benutzt hatten (vgl. G.B. CONTE, *Latin Literature. A History*, Baltimore/London, 1994, S. 647), denn „Sprache und Stil sind flüssig und

klar, etwas nüchtern, ebenso weit entfernt von Gesuchtheit wie von Formlosigkeit“ (M. VON ALBRECHT, *Geschichte der römischen Literatur*, Berlin/Boston, 32012, S. 1177).

Diese überwiegende Nicht-Beachtung Eutrops steht sicher im Zusammenhang mit der allgemeinen Abwertung der Spätantike durch die (literaturwissenschaftliche) Forschung des 19. und weite Teile des 20. Jahrhunderts als Zeit des Verfalls und Epigontums im Hinblick auf die klassische Antike. Doch seit gut zwei Dezennien wandelt sich das Bild: Die alten (Vor-)Urteile schwinden, die Erforschung der Spätantike boomt und zeichnet sich – vielleicht auch als Reflex auf die religiöse und soziokulturelle Melange im untersuchten Zeitraum – durch ein hohes Maß an Interdisziplinarität aus (ein gutes Schlaglicht auf die Epoche hat jüngst S. ELM geworfen: „Neues aus der Alten Welt (II)“, *Merkur* 780, 2014, S. 442–449).

Die hier nun anzuzeigende Eutrop-Ausgabe eröffnet ANNA GIORDANO RAMPIONI im Vorwort mit einem Zitat GUISEPPE PONTIGGIAS (1934–2003): „*I classici sono la riserva del futuro*“ (V). Aus dieser Überzeugung heraus sei die neue Schriftenreihe, innerhalb derer die annotierte Eutrop-Bilingue erscheint, gegründet worden. Die bisher 14 erschienenen Bände, verfasst von Spezialisten, richten sich ausdrücklich auch an Nicht-Spezialisten, vor allem an Jugendliche und an „*curiosi dell'antico*“ (V).

Das Wenige, was man über Eutrops Leben weiß, stellt F. GASTI (G.), der bereits durch etliche Veröffentlichungen zur Spätantike und einige zu Eutrop hervorgetreten ist, auf den Seiten XX–XXIV der *introduzione* (VII–LVIII) zusammen, wobei hier wie auch andernorts in der Einleitung zum Glück verschiedene Thesen der Forschung (z. B. ob Eutrop italischer, gallischer oder vorderasiatischer Provenienz sei) mit ihren jeweiligen Argumenten vorgestellt und nicht didaktisch reduziert werden (XXIf.). Da es keinerlei historische Hinweise auf Eutrops Geburtsjahr gibt, übergeht G. diesen Punkt. Sicher ist, dass unser Autor am Feldzug des IULIANUS APOSTATA († 23.06.363) gegen die Parther teilnimmt. Sein *Breviarium ab urbe condita* schreibt er, der den Titel *vir clarissimus* trägt, auf Geheiß des Kaisers VALENS (364–378) wohl bald nach 369, denn erst ab Ende dieses Jahres trägt

Valens den Titel „*Gothicus*“, mit dem er im Prooemium des Werkes angeredet wird (XXI). Wahrscheinlich ist unser Autor derjenige Eutropius, der 387 zusammen mit VALENTINIAN das Konsulat bekleidet; er stirbt nach der *communis opinio* bald nach 390 (XXIV).

Eutrops aus zehn Büchern (mit nach neuzeitlicher Zählung insgesamt 224 Paragraphen) bestehendes Werk gliedert G. in drei Makro-Sequenzen (XXVI), nämlich die Bücher 1–6 (sagenhafte Gründung Roms bis zu CAESARS Ermordung), Buch 7 (Kaiserzeit bis zur Ermordung DOMITIANS), Bücher 8–10 (antoninische Zeit bis zum Tode IOVINIANS 364). Grundsätzlich befolgt Eutrop die annalistische Darstellungsweise, doch kommen ab dem zweiten Teil verstärkt auch narrative und deskriptive Elemente der Biographie nach dem Vorbilde SÜETONS und der *Historia Augusta* vor (XXVIIIf.).

Nach der Vita- und Werkübersicht stellt G., der einleitend (VII–XX) bereits Autoren und Werke der spätantiken Historiographie und das Genos der Kompendien und Breviarien beleuchtet hatte, ausführlich den historisch-kulturellen Kontext Eutrops im Besonderen sowie des vierten und frühen fünften Jahrhunderts im Allgemeinen vor (XXIX–XXXVI). Daran schließen sich Ausführungen über Sprache und Stil (bis XLII) und *fortuna e sopravvivenza* von Eutrops *Breviarium* an (bis L). Auf die Bibliographie (LI–LVI, die – *modestiae causā?* – u. a. G.s Aufsatz „*Eutropio e il destino dei ‚semplici‘*“, *Latina Didaxis* 27, 2012, 83–103 nicht erwähnt) folgen Anmerkungen zur Gestaltung des Textes (LVIIIf.), der mit einigen Abweichungen demjenigen von HELLEGOUARCH entspricht.

Die dem lateinischen Text gegenübergestellte Übersetzung (2–177) vermag der Rezensent als Nicht-Muttersprachler des Italienischen nicht angemessen zu beurteilen; sie scheint jedoch adäquat und flüssig zu sein. Die auf den Seiten 179–449 mit einigem understatement als „*note*“ bezeichneten Erläuterungen (je 15–20 Seiten zu den Büchern 1–5, je 30–40 Seiten zu den Büchern 6–10) aus der Feder von F. BORDONE (vgl. u. a. dessen Aufsatz „*La lingua e lo stile del Breviarium di Eutropio*“, *Annali Online di Lettere* – Ferrara 2, 2010, 143–162) erfüllen die Anforderungen, die man billigerweise an einen Kommentar stellen

darf. Freilich wird der eine Leser dieses, ein anderer jenes vermissen, aber das liegt in der Natur der Gattung „Kommentar“. Jeder Interessierte wird hier zuverlässige Hilfe bei der Eutrop-Lektüre und darüber hinaus auch weitere Belehrung finden. Einzelheiten können im Rahmen des hier zur Verfügung stehenden Platzes nicht herausgegriffen werden.

Hätte dem Rezensenten im letzten Schuljahr, als er in einer recht schwachen Lerngruppe nach der Lehrbuchphase seine „letzte Zuflucht“ bei Eutrop suchte (und in den Hannibal-Kapiteln größtenteils auch fand), die hier angezeigte Ausgabe bereits zur Verfügung gestanden – ihm wäre manch Mühe und Minute bei der Aufarbeitung des Eutrop-Textes (es existiert ja, wie gesagt, keine aktuelle Schulausgabe) erspart geblieben. Nicht zuletzt der überaus wohlfeile Preis dürfte daher dieser Ausgabe von Gasti und Bordone weite Verbreitung garantieren.

MARC STEINMANN, Gießen

Rainer Henke und Martin Menze (Hg.): Recitationes – Hörbeispiele aus der lateinischen und griechischen Literatur der Antike (mit Einführung in Metrik und Klauseln). Münster, Aschendorff: 2014. Digitales Produkt: Audiodatei sowie Begleitheft. 139 Seiten. EUR 24,80 (ISBN 978-3-402-13451-1).

Die *Recitationes*, die einen zu begrüßenden Brückenschlag zwischen Schule und Universität versuchen, greifen ein viel thematisiertes Gebiet der klassischen Philologie bzw. des Latein- und Griechischunterrichts auf, und zwar die richtige und sinngemäße Rezitation lateinischer und griechischer Texte. Laut Klappentext versteht sich demnach das o. g. Werk als „praktische Handreichung für Schüler und Studierende, aber auch für Lehrer und Dozenten“. Im Zentrum der Veröffentlichung steht eine Audiodatei mit Tonaufnahmen von Ausschnitten aus unterschiedlichen Textgattungen (Prosa und Poesie, Reden und Briefe, Komödie und Geschichtsschreibung etc.), unterschiedlichen Metren (von altlateinischen Sprechversen in der Komödie und lyrischen Versmaßen über den lateinischen Hexameter, das elegische Distichon und äolische Versmaße zu den Jamben) und unterschiedlichen Epochen (Antike bis Mittellatein), gesprochen

von insgesamt 16 Sprecherinnen und Sprechern (dazu kommen noch Tonbandaufnahmen aus den Jahren 1964-1968).

Der erste Teil der Audiodateien beschäftigt sich mit Hörbeispielen für den Anfänger mit dem Ziel, „zunächst die wichtigsten Versmaße der römischen Poesie anhand zentraler Autoren vorzustellen“ (*Recitationes*, 14). Diese Dateien werden dann in Kapitel IV kommentiert, und die Metren in Kapitel VI näher erklärt. Hierbei ist es den Herausgebern wichtig zu betonen, dass ihre *Recitationes* nicht dazu gedacht sind, die zahlreichen und zentralen Nachschlagewerke zu ersetzen, sondern die Vielfalt der Metren hörbar zu machen. Dieser Umstand schlägt sich in zahlreichen Fußnoten mit Querverweisen und einem gut strukturierten Literaturverzeichnis (Kapitel V) nieder (unterteilt in Metriken, weiterführende Literatur, Audio-Dateien und Audio-CDs, Literatur zu Klauseln und benutzte Textausgaben). Anhand dieser Einteilung wird deutlich, dass neben dem Schwerpunkt Latein und Griechisch ein weiterer Schwerpunkt auch auf dem Prosarhythmus liegt. So schließt sich an die bündig gefassten Vorbemerkungen zur Aussprache des Lateinischen und Griechischen und zum Vortrag lateinischer und griechischer Verse (Kapitel III) eine Einführung in die Klauseltheorie CICEROS anhand von Cicero, *Orator* an. Diese Klauseltheorie wird in der Folge am Beispiel von unterschiedlichen Prosatexten (CICERO, CAESAR, SALLUST, TACITUS, SENECA, PLINIUS, *Vulgata*, AUGUSTIN und PETRUS ABAELARDUS) mit der gängigen Notation exemplarisch angewandt¹ und findet sich in gebündelter Zusammenfassung im „Metrischen Anhang“ (Kapitel VI), in dem sowohl die Schemata der Versarten und Strophenformen als auch die Klauseln und der Cursus – insbesondere durch Besprechung der Studie von ADOLF PRIMMER – wie in einem Nachschlagewerk übersichtlich präsentiert und erklärt werden.

Abschließend lässt sich feststellen, dass diese Veröffentlichung den großen Vorteil mit sich bringt, die – auch vom Kernlehrplan der Sek II (Text- bzw. Sprachkompetenz) vorgesehene – sinnstiftende Rezitation unter Beachtung der Quantitäten sowohl lateinischer als auch griechischer Verse bzw. Prosa strukturiert und klein-